

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 13

Artikel: Ostern

Autor: Bohnenblust, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Suppe aufflekte. Das Holz knisterte und die Flammen huschten über sein sorgliches Gesicht. Um seinen Hals lag ein buntes Tuch, die blaue Tuchjade stand offen über dem Hemd. Etwas Bedächtiges lag in seinen Bewegungen; es machte den Anschein, als bereite ihm jede Handreichung ein besonderes Vergnügen. Nun kostete er von der Suppe, warf etwas Salz dazu und sagte zufrieden: „Bald wirst du dich sättigen können, Dug.“

Die Petroleumlampe brannte. Sie saßen sich gegenüber in der Stube. Sie hatten zusammen den Tisch gedeckt und diese gemeinschaftliche Beschäftigung erfüllte sie beide mit einer stillen Freude. Dug war längst satt, als ihr Freund immer noch langsam und hingebungsvoll seinen Hunger stillte. Sie stützte die Arme auf den Tisch, ihr Oberkörper lag darauf und neigte sich nach vorn. Sie wünschte, daß diese Stunde nie vergehen würde. Nachher traten sie vor das Haus. Die Nacht dunkelte, der Mond schien, so daß die Berge ringsum leuchteten in ihrer milchigen Weise. Die Sterne aber ertranken in einem verwirrenden silbernen Gefunkel. Christoph legte den Arm um ihren Hals. Ergriffenes Staunen, auflösen jedes Erdgefühls, machte sie beide stumm.

„Mir ist, als wäre ich nun Zeit meines Lebens unfähig eines bösen oder kleinen Gedankens“, sagte er leise. „Ob mein Leben diese oder jene Wendung nimmt, was schadet es im Grunde? Es kommt auf mein Bewußtsein an, ob es auf diese Weise in mir lebendig bleibt, immer bleiben wird. Ich liebe dich, Dug, und so wie ich nicht aufhören werde, das Gefühl für das Lebendige in mir zu schirmen und zu hegen, so lange wirst du in mir sein. Du bist so stark in mir wie irgend ein Teil meines Ichs, also kann ich dich auch nie verlieren.“

Dug fühlte die Hand, die nah an ihrer Wange lag. Sie fühlte Tränen in sich aufsteigen, Tränen des vollkommenen Glücks. Sie sagte: „Es kann nicht mehr werden, als es ist. Ich vergehe vor Seligkeit, es bedrückt mich nicht der Schatten einer Schuld und nicht ein Hauch von Trauer. Wie einfach mir alles erscheint, du selbst hast es gesagt, auch ich bin bereits ein Teil von dir, du bist längst in mir, wir brauchen keine weitere Begegnung. Sie hat stattgefunden und wird nie mehr zu lösen sein. Denn kann man die Herkunft verschiedener Gewässer in einem See noch von einander halten?“

Später sprachen sie auch von Marta. Die Gelösthheit ihres Herzens machte sie gut und großmütig. Sie wetteten gemeinsam, das Wesen der Fernen aufs schönste zu umkleiden. Besonders Dug wurde nicht müde, deren unentwegte Art zu bewundern und sie erregte sich leidenschaftlich, als Christoph eine Bemerkung machte, die sie für Marta als kränkend empfand.

„Es ist Schlafenszeit“, sagte Christoph, „um fünf Uhr müssen wir unterwegs sein.“

Dug trat in einen kleinen Schlafräum. Die Türe zu einer zweiten Kammer stand offen. Christoph, der den Riegel vor die Haustüre geschoben, trat zu ihr. Er überflog die Lagerstätten; das Wort, das ihm auf den Lippen gelegen, blieb ungesprochen. Eine heiße Welle überflutete ihn. Er befand sich mit Dug allein; diese Hütte gehörte ihnen. All das Vorhergehende, diese Gespräche beim Wandern

und eben vor dem Hause, bedeuteten einen neuen Beweis ihrer Einstimmigkeit. Der erste Schritt des heutigen Tages hatte bereits in dem Bewußtsein ihrer Verbundenheit begonnen. Seine Blicke ruhten auf dem Mädchen. Sie saß auf einem Stuhl an der Wand und löste ihre Schuhe. Die Haare fielen ihr über die Stirn und der entblößte Nacken bot sich seinen Augen schmal und kindlich dar. Noch hatte sie kein Wort mit ihm gewechselt, seitdem sie diesen Raum betreten. Fühlte sie eben so brennend wie er zurückgedämmte Sehnsucht aus trügerischem Schlafe erwachen? Er mußte es wissen. Er beugte sich zu ihr nieder und sagte mit einer fremden Stimme: „Läß mich dir helfen, Dug.“

Sie hob den Kopf, ihr Gesicht war sehr bleich. Mit einer hilflosen Bewegung ließ sie die Arme sinken. Er streifte ihr die Schuhe von den Füßen. Seine Hände zitterten, als er nun auch die Knöpfe ihrer Jade öffnete. Durch den feinen Stoff der Bluse schimmerte Hals und Brust. Sein Gesicht schien nicht minder bleich als das ihre, als er ihr auch diese aufriß und mit einem Laut aus Qual und Seligkeit vermischt, seinen Kopf an ihrer bebenden Nacktheit verbarg.

(Fortsetzung folgt.)

Ostern.

Von Gottfried Bohnenblust.

Die Osterglocken läuten in den Landen:
Der schweigend sich durch Schmach und Not gestritten,
Zuletzt am Kreuz des Sklaven Tod erlitten,
Der Herr ist von den Toten auferstanden.

Eucht ihr ihn dort in Grabes Nacht und Banden?
Er ist durch aller Seiten Reich geschritten,
Und heute steht er still in unsrer Mitten,
Ob wir ihn haßten oder ihn verstanden.

Der Zweifel nicht, der ewig stehen bleibt,
Der Eifer nicht der streitenden Zeloten,
Der dir des Glaubens Keime roh zerreibt,
Hoffnung und Liebe sind die Osterboten.
Kein anderer Griffel dir ins Herz schreibt:
Der Herr ist auferstanden von den Toten.

(Aus „Festliches Jahr“.)

Karfreitag-Ostern-Auferstehung.

Die Leidensgeschichte des Stifters unserer christlichen Religion, des edelsten Menschen, der je gelebt hat, schließt innerhalb einer Woche gegensätzliche Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung in sich:

Christus wird beim Einzug in Jerusalem mit Palmen und „Hosanna!“ empfangen. Wenige Tage darauf schreit die aufgehetzte Menge „Kreuziget ihn!“. Trotzdem jubeln am Ostermorgen die Jünger über seine Auferstehung.

Der göttliche Geist hat gesiegt über die finstern Mächte der Menschheit.

Am Karfreitag sinkt der gepeinigte Christus unter der schweren Last des Kreuzes zusammen. Die römischen Soldaten zwingen einen fremden Wanderer, Simon von Kyrene, das Kreuz auf sich zu nehmen, und dieser trägt mit Geduld die ihm unerwartet aufgelegte Last bis zum Ziel.

In der Gegenwart können wir Nehnliches erleben. Wie wandelt sich bei uns und überall die Volksgunst vom „Hosannah“ zum „Kreuziget ihn“.